

## 12. Kapitel: Der Wilhelmplatz/plac Wolności

Schon sieht Greta die Kreuzung an der Berliner Straße. Links geht es zurück zum Königsplatz, vorn ist schon der Wilhelmplatz zu sehen. Greta läuft schneller, die Füße wollen hüpfen, springen, wie früher. Aber die Hüfte piekt, sie muss sich kurz ausruhen, stützt sich an der Ampelsäule ab. Einmal in den Ballenstand, sich kurz auf die Zehenspitzen stellen und lange ausatmen. Dann überquert sie die Straße und erreicht den großen Platz.

Vorn haben hohe Stelen gestanden, die gibt es noch. Etwas kleiner kommen sie ihr vor und tragen Lampen, damals hingen auf halber Höhe die Fahnen. Und dahinter oder davor, je nachdem, aus welcher Richtung man kommt, gab es ein mit roten Rosen bepflanztes kreisrundes Beet. Sie blickt sich um, nein, nur ein modernes Gebilde steht da, sechs Ecken, oder sind es acht? Rund mit Ecken, ungewöhnlich, Waben. Ein bisschen wirkt es wie die Fassade des Konsument-Warenhauses am Alexanderplatz, nur dass jene gerade von unten nach oben reicht und nicht um Ecken herum pure Luft umhüllt. Von Blumen keine Spur.

Damals sind sie hier spazieren gegangen, Vater, Mutter, Kind. Ein Sonntag, die Sonne schien so wie heute auch, und der Vater hat um das runde Blumenbeet herum mit ihr Fangen gespielt. Die Rosen dufteten stärker als das Parfum, das Zeltüte manchmal benutzt hatte, in Windau. Und während der Vater und Greta rannten und lachten, saß die Mutter in ein Buch vertieft auf der Bank. Unter einem hohen Baum, da vorn, Greta humpelt hinüber und setzt sich. Auch Mütter mit Kinderwagen spazierten damals über den Platz und um das Rosenbeet herum, nur sie hatten kein Baby. Ein Schmerz durchzuckt Greta, er kommt nicht von der Hüfte. Fräulein Annelore, Kunstunterricht. Fräulein Annelore hat ihr über den Kopf gestrichen, weil ... Ist sie ausgeschimpft worden, weil sie ein Einzelkind war? Es stimmt schon, alle anderen Mädchen in der Klasse hatten Geschwister. Aber ausschimpfen kann man doch deshalb niemanden.

Greta schirmt die Augen mit einer Hand ab: Ist da drüben das Juweliergeschäft? Die Straße ist breit. Sie kann nicht erkennen, ob das Glitzern von Schmuck oder einfach nur von der Sonne hervorgerufen wird. Weiter vorn erblickt sie ein Denkmal, sie wird es nachher anschauen. Der verheerende Pakt von Versailles, „Schandvertrag“, hat der Lehrer gesagt – was hat sich ihr da bloß eingepägt? –, „nach heldenhaften Kämpfen untergraben Hunger und arglistige Täuschung die deutsche Einigkeit und Kraft.“ Wirtschaftliches Elend bestimmte den Alltag, sämtliche Kriegskosten wurden Deutschland auferlegt. Hunderttausende Milchkühe, Schweine, Schafe und Ziegen sollten über die Grenze gesendet werden. Greta hat sich das nicht vorstellen können, diese Zahl: Einhunderttausend, mit fünf Nullen. Sie zählte Schäfchen, manchmal, wenn sie nicht einschlafen konnte, aber über die Fünfzig ist sie nie hinausgekommen. Und die hat nur eine Null. Die Kommunisten, die Aufstände anzettelten, die Deutschland nicht zur Ruhe kommen ließen. Erst der Führer hat das Volk vor dem Untergang bewahrt. Das alles springt Greta nacheinander in Sekunden durch den Kopf, und es hört nicht auf. In der Zeit zwischen den Weltkriegen waren von den Polen alle deutschen Denkmäler zerstört worden; aus ihnen wurden neue polnische Denkmäler gebaut. Zwanzig Jahre standen die polnischen, danach wurden sie wieder durch deutsche ersetzt. Die deutsche Wehrmacht eroberte Polen und der Großteil ihrer Familie war aus Lettland mit dem Schiff losgefahren und hatte hier ein neues Zuhause gefunden. Tante Milda und Tante Maria. Von irgendwo steigen weitere erlernte Sätze in ihr hoch. Heldentum, Opfersinn, Tatbereitschaft. Helden des Heeres, der Luftwaffe und der Marine: Dietl, Rommel. Albert Leo Schlageter aus dem Schwarzwald, Held schon in den Befreiungskämpfen im Baltikum und Oberschlesien. Seinen Namen trug auch die Straße hier in Posen, an der sie vorhin vorbeigelaufen ist. Die deutsche Wehrmacht erobert Polen. Was für ein Irrsinn. Der zweite Weltkrieg hatte damit begonnen. Der damals nicht so genannt wurde. Greta steht auf. Weiterlaufen, fort von hier, ganz schnell und ganz weit fort. Aber es geht nicht, sie ist nicht imstande zu gehen. Nicht nur die Hände zittern, auch die Beine. Die Füße wollen ihr ganz und gar den Dienst versagen. Sie muss sich wieder setzen, sonst fällt sie einfach um. Diese Erlebnisse, Geschehnisse, es ist einfach viel zu viel. Was hat sie sich nur

dabei gedacht, hierher zu fahren? Eine Touristin sein, sich das Theater anschauen, den Botanischen Garten – so naiv ist sie doch sonst nie gewesen. Ach Ilse, du hättest mich gewarnt.

„*Ick globe nicht.*“

„*Weshalb denn nicht, liebe Freundin?*“

„*Weil de da durchmusst. Hast mir ja nüscht erzählt. Nur ick dir.*“

„*Das trägst du mir nach?*“

„*Nu nich mehr. Nu haste det ja jeweckt, wat allet in dir war. Dit muss raus!*“

Greta starrt auf ihre Füße. Ilse, denkt sie, liebe Ilse, das kannst du doch nicht machen. Wie soll ich das denn durchstehen ohne dich?

„*Ick bleib schon hier. Und du och, da, wo de bist. Mach die Oogen uff und guck.*“

Greta möchte das Gedankenkarussell unterbrechen, allein, es funktioniert nicht. Vom Kampf der deutschen Soldaten im Osten. Onkel Gustaf und Onkel Rudolf. Beide sind hier auf dem Wilhelmplatz marschiert. Sie schaut über den Platz. Riesig sieht er aus im gleißenden Sonnenlicht. Hätte er ihr nicht kleiner vorkommen müssen? Weil sie größer geworden ist? Nein. Nur die räumlichen Maße, nicht das Gefühl. Das scheint zu wachsen, immer noch stärker wird es. Bänglich schließt Greta die Augen. Argwöhnisch heftet sie ihren inneren Blick auf die Erinnerungen. Die schießen hoch, schwappen über, Greta stößt energisch die Luft aus. Durch muss sie nun, Ilse hat Recht. Sie streckt die Füße aus, legt die Hände in den Schoß und lässt den Film ablaufen. Zuerst vernimmt sie Gemurmel, lauter werdend, das Zurechtweisen der Kinder, die nach vorn laufen wollen, dorthin, wo die Männer in den schmucken Uniformen stehen. Marinesoldaten oder Flieger. Greta hört freudige Rufe, jemand hat in der Menge einen Bekannten entdeckt, dann ist es still, für einen Augenblick Ruhe, bevor das Singen einsetzt und Trommeln, Pauken. Das Singen war am schönsten. Das Stehen nicht so, es dauerte immer alles unfassbar lange, so viele, die Reden hielten und nicht wieder aufhörten damit, unterbrochen nur von den eigenen Rufen, da wurde man für einen Moment wach. Da konnte man sich strecken, oder wenigstens den einen Arm, und strammstehen, lockern, strammstehen, das brachte Abwechslung.

Kinderrufe, keine deutschen Sätze, Greta öffnet die Augen. Ein Junge und ein Mädchen hopsen um die Nachbarbank, die Kleine schaut schüchtern zu Greta, bevor der Junge und sein Spiel sie wieder gefangen nehmen. Ein junger Mann eilt vorbei, zieht im Laufen sein Telefon hervor, ein Schlüssel fällt herunter, er bemerkt es nicht. Aber schon rennt der Junge hinter ihm her, zupft an seinem Arm und reicht das verlorene Stück. Was, wenn auch sie etwas verloren hat, die Vergangenheit mit all den Erinnerungen? So muss es wohl sein, sonst hätte sie im Laufe der Zeit einmal an diese Begebenheiten gedacht. Sonst hätte sie doch mit Andreas reden können und ihn nicht nur grimmig angeschaut, jedes Mal, wenn er davon anfangt, wenn er hören wollte, wie sie als Kind gewesen ist und was sie gedacht hat. Aber genau das fiel ihr nicht ein, zu Hause, in Berlin. Und hier findet sie alles wieder. Hier kommt die Vergangenheit auf sie zugekrochen wie ein riesiges Tier, ein Ungeheuer? Aber nein, das ist schon wieder eine Schnapsidee, Greta hört Ilse lachen, aber Ilse ist fort, spricht nicht wirklich mit ihr. Jedes Radio, jeden Fernseher kann man mit einem Drehen und Klacken ausschalten, zum Schweigen bringen. Wo nur ist der Knopf für ihren Kopf? Um all das auszuschalten, abzustellen, was da ungefragt und düster und laut nach oben steigt. All das Fanatische, dieses Fahenschwenken, Rufen, Marschieren. „Am ersten Mai marschieren wir, die Alten und die Jungen ... ein Herz, ein Schlag, ein Feiertag für alle deutschen Brüder.“ Später: „Brüder, seht die rote Fahne, ... Freiheit oder Tod!“ Das ist ja gruselig. Ausgeschlossen, nun nicht daran zu denken, dass es statt „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“ noch Jahre zuvor hieß: „Siehst du im Osten das Morgenrot? Ein Zeichen zur Freiheit, zur Sonne!“ Aber das längste Lied hat ein Ende und jedes Ding hat zwei Seiten. Böse Saat trägt böse Frucht, der erste Schritt ist der schwerste. Und gebrannte Kinder fürchten das Feuer. Andreas durfte die Fahne tragen, als FDJler, „Freie Deutsche Jugend“, da war es wieder statthaft, deutsch zu sein. „Der Himmel grau und die Erde braun, da schritten die Männer zum Sturme und die Glocke klang, sie starben, wie sie gelitten“, mein Gott, Schulstoff war das, immer und immer wieder gesungen. Von einem schönen Liede soll man keinen Vers weglassen. Und immer Marschieren, Singen, Takte unterscheiden lernen, das war ganz normaler Musikunterricht. Es war schön, im Chor zu singen, nicht allein, nur selten sang jemand

allein. Nur Gerda, die dicke Gerda mit der außerordentlichen Stimme. Aber in Berlin war doch alles anders. Nichts war mehr richtig von dem, was sie einst gelernt und getan hatte, und wer konnte ihr da verdenken, dass sie prinzipiell alles verabscheuen lernte, was vorher war? Man darf nicht alles in einen Topf werfen. Jeder muss zuerst vor seiner Türe kehren. Das wollte sie, sie sang gern, sie wollte es richtig machen. „Das neue Leben muss anders werden“, das ist gut und wahr, nur dieses „Komm mit, Kamerad“, das ist einfach zu ähnlich. Zu ähnlich dieser Zeit, an die sie nicht mehr denken sollte. Oder durfte. Von der Ieva nie mehr gesprochen hat – aber weshalb sind die Lieder noch da? Während all der Jahre in Berlin und Andreas' Fragen konnte sie sich doch an gar nichts erinnern und hier kennt sie sogar die kompletten Liedtexte. Und noch etwas. Weshalb haben die neuen Lieder für ein friedliches und besseres Deutschland sie an die anderen Lieder erinnert? Das Marschieren und Jubeln, das hat ihr nicht mehr gefallen. Die Musiklehrerin in Berlin, Fräulein Greyer. Greyer mit y, das betonte sie, es änderte nichts an dem Spitznamen, wegen der gebogenen Nase, aber singen konnte sie wie eine Theaterdarstellerin. Trotzdem hat sie Greta nicht überreden können, dem Schulchor beizutreten. Auch Siglinde nicht, die manchmal sogar ein Solo bekam und Greta mit dieser Aussicht begeistern wollte. Oh, Greta weiß selbst, dass sie eine gute Stimme hat, dass sie den Ton halten kann und die Endungen deutlich ausspricht, anders als die Berliner Kinder. Gretas Freundinnen Margot und Hilde wurden nicht gefragt. Margot war viel zu faul, sich die vielen Strophen einzuprägen, und Hildes Stimme überschlug sich regelmäßig. Wie auch immer. Greta hat es nicht gewollt. Aus heutiger Sicht sieht es ganz genauso aus wie die Weigerung der Mutter, jemals wieder zu unterrichten. Alte Schäden heilen schwer.

Im Magen ein Kneifen und Grummeln, ein ganz und gar ungutes Gefühl. Greta rutscht auf der Bank in den Schatten und wischt sich den Schweiß von der Stirn. Winkelt die Beine an und schiebt sie von sich, versucht, sich auf das Summen der Insekten und die Rufe der Kinder zu konzentrieren. Auf das Bremsen von Autos, das Quietschen der Straßenbahn. Sie blickt auf ihre Hände, steckt das Taschentuch ein und ängstigt sich davor, für einen Moment die Augen zu schließen. Hier und heute, mitten in der Polnischen Republik, fast achtzig Jahre danach, hört sie die Parolen und Schreie, als wären es Liebeslieder. Da stimmt doch etwas nicht. Als Andreas ihr vorführte, wie er die Fahne tragen soll und wie stark sein Arm dazu sein muss, da, das weiß sie plötzlich wieder, hat sie in Gedanken ihren Cousin gesehen. Den schwächlichen Willi, der einmal den linken Arm statt des rechten in die Höhe gehoben hat. Es war nicht einfach, so lange den Arm zu heben, nach dem Deutschlandlied wurde das Horst-Wessel-Lied gesungen, niemand durfte den Arm dazwischen herunternehmen. Auch sie hat ein paar Mal den rechten Arm mit dem linken abstützen müssen. Sie wollte ja stark sein, aber es dauerte eben manchmal viel zu lange, bis sie sich wieder schütteln durfte, ein kleines bisschen herumhüpfen. Sie übte es, auch die anderen: Gutes Kind gehorcht geschwind. Senta hatte keine Probleme, die Jungen sowieso nicht, nur Willi halt. Greta konnte es bald, lange, ganz lange, und während der Morgenfeiern wurde sie nie missbilligend angeschaut wie ihre dünne Sitznachbarin, wie hieß sie doch gleich? Wenn sie das noch wüsste. Greta war stark und kräftig, trotzdem hübsch, sagte der Vater, auch die Mutter, sie war ein starkes deutsches Mädels, stolz hat sie sich gereckt. Mein Gott, stolz, worauf denn nur? Darauf, den Arm halten zu können, was für ein jämmerliches Zeugnis von Stärke. Später jedoch hat Willi getrommelt, dass ihr ganz komisch im Bauch wurde nur vom Zusehen, wenn die schmalen Stöcke immerfort aufschlugen, dazwischen in der Luft herumwirbelten; dafür mochte sie den Cousin. Sanft war Willi gewesen, wie Andreas früher. Der ältere, Werner, wollte eher so sein wie der Sohn von Tante Milda, Reinold, wie die Väter, er knallte die Hacken zusammen wie ein Großer.

Genug davon. Greta steht auf. Nur fort. Den Gedanken davonrennen. Ja, Ilse. Das Rennen muss leider ausfallen. Schade, das könnte helfen, wenn sie schon den Knopf zum Ausschalten nicht findet. Gibt es denn nur Märsche und gruselige Lieder in ihrem Kopf? Die Droschken. Damals sind rund um den Wilhelmplatz Droschken gefahren. Einmal oder auch zweimal haben sie eine Kutsche benutzt, sonst liefen sie durch die Stadt oder nahmen die Straßenbahn. Sie wird heute auch mit der Straßenbahn fahren. Doch zuerst will sie sich den Alten Markt anschauen, sie horcht in sich hinein. Nein, den Markt verbindet sie nicht mit Liedern oder mit dem Marschieren. Sie stolpert, fängt sich. Die Fußwege sind holprig, sie hat Mühe, nicht umzuknicken. Gehwegplatten stehen krumm und

schief, dabei gibt es keine Bäume, dessen Wurzeln sie angehoben haben. Immer wieder kippen die Betonsockel unter den Schritten der Passanten vor ihr, sie peilt den jeweiligen Meter vor ihren Füßen an. Selbst die Zebrastrifen eine einzige Hügellandschaft, sie muss aufpassen. Es tut unendlich gut, sich konzentrieren zu müssen. Einen Fuß vor den anderen setzen, aufmerksam sein mit jeder Faser ihrer Beine und ihres Kopfes. Wenn sie wieder von gruseligen Erinnerungen überschwemmt wird, helfen eventuell ein paar Gymnastikübungen. Auch dabei muss sie sich auf ihren Körper konzentrieren. Jeden Mittwoch gibt es einen Kurs im Heim, sie kennt die Übungen, sie schafft es auch allein. Mitten auf einem Platz, na wenn schon, eine alte Frau darf etwas wunderlich sein und komische Dinge tun. Lieber dafür ausgelacht werden, als weiter diese Gedanken zu haben. Greta atmet auf, sie hat einen Plan, sie kann etwas tun. Es steht schließlich außer Frage, dass sich solche Momente wiederholen werden. Da muss sie nun durch, hat Ilse geantwortet.

Greta blickt auf. Sie steht inmitten der wunderschönen rekonstruierten Fassaden auf dem Alten Markt. Damals beherbergte eines der Häuser das Städtische Quartieramt, hat die Mutter geschrieben. Sie erkennt es nicht. Straßenbahnschienen gibt es keine mehr, das Pflaster am Rathaus vorbei sieht gar nicht ausgebessert aus, aber genau dort hielt damals die Bahn, das steht ihr deutlich vor Augen. Rings um den quadratischen Platz herum sind heute Tische und Stühle aufgestellt unter meist riesigen weißen Schirmen, die gegen die Sonne ebenso schützen wie gegen den Regen, aber der wird heute niemanden überraschen. Blau, wolkenlos, noch immer.

...